Des

Dichters Herz.

Von

H. Neumann.

Dritte Auflage.

Neisse
Verlag von Joseph Graveur.
1859.

Des
Dichters Herz.

Von

H. Neumann.

Dritte Auflage.

Neisse
Verlag von Joseph Graveur.
1859.

Dem Dichter

Adelbert von Chamisso

aus

innigster Hochachtung.

1836.

Dir wagt ein Jüngling dieses Lied zu weihen,
Vor Allen Dir, den hoch mein Herz verehrt.
Kann es auf Augenblicke Dich erfreuen
Ward ihm der Lohn, den es allein begehrt.
Nicht wag' ich mich an jene Zahl zu reihen,
Der lange schon Dein Name angehört,
Doch hab' ich je der Muse Gunst errungen,
So war's, als ich für Dich dies Lied gesungen.

Nimm gütig an des Jünglings kleine Gabe,
Aus reinem Herzen stammt des Dichters Herz;
Und ist es wahr, was ich gesungen habe,
Hab' wahr geschildert ich den sanften Schmerz
Des Dichtergreises, der an seinem Grabe
Mit festem Hoffen schauet himmelwärts,
Dann hab' das zweite Schönste ich errungen:
Dir habe ich ein würdig Lied gesungen.

1859.

Von Dir, dem Greis, mit mildem Gruß empfangen,
Sang ich dies Lied, als ich ein Jüngling war,
Nun bist du lange schon vorausgegangen,
Und mir auch glänzt schon Silberweiß im Haar,
Doch ob das Leid auch bleichte Stirn und Wangen,
Tönt's doch im Herzen fort wie damals klar:
Drei Klänge sind durch's Leben mir geblieben:
Gott, reiner Sang und ewig junges Lieben!

H. Neumann.

Des Dichters Herz.

Ruh' aus, mein Herz, aus Klängen zart gewoben,
Ruh', Dichterherz, in reinen Klängen aus.
Wann Stein' und Erze lange schon zerstoben,
Dann steht noch fest Dein klangerbautes Haus;
Drum was Dich drückte, was Dich einst erhoben,
Hauch's mit des Liedes letztem Seufzer aus. —
So komm ich, Welt das Letzte Dir zu geben:
Nimm hin mein Herz, nimm hin mein ganzes
Leben! —

Erster Klang.

Erster Klang.

So kehr', ein Greis, ich in die goldnen Zeiten
Der fernen Jugend einmal noch zurück,
So tauch' noch einmal in die Rosenweiten
Des Langvergang'nen ich den Abschiedsblick,
Laß einmal noch an mir vorüberschreiten
Der Kindheit Schmerz, der Kindheit süßes Glück,
Und möcht' mit Thränen in den alten Augen
Noch einmal an der Brust der Mutter saugen.

Du holde Zeit, geboren und entschwunden
Gleich einem Schmetterling im Blüthenstaub! —
Von vielen Jahren wenig helle Stunden,
Des alten Stammes einzig grünes Laub;
Die Freuden flohn, doch narbten nie die Wunden,
War alles auch Vergänglichkeit zum Raub;
So ist allein dem Greise treu geblieben
Der alte Schmerz im ewig jungen Lieben.

Der Eltern kleines Haus ist auch zerfallen,
Bemooste Steine marken seinen Stand,
Dort wo des Kindes erstes Unschuldlallen
Verstummend unter Mutterküssen schwand,
Des Jugendtempels kleine Wunderhallen
Auch sie zertrümmerte des Schicksals Hand;
Doch an die Trümmer schmiegt sich mein Gedanke
So fest und liebend wie des Epheus Ranke.

Noch steht der Wald, der jenes Haus umschlossen,
Noch zieht der Bach denselben Schlangenlauf,
Noch grünt die Flur vom Silberquell durchflossen,
Noch führt der Weg am sand'gen Berg hinauf;
Doch jener Platz, dem Blumen einst entsprossen,
Der kleine Garten blühet nimmer auf;
Cypressen dort zwei Gräber sanft umrauschen,
Und treuer Liebe leise Klagen tauschen.

Es war ein lichter, goldner Frühlingsmorgen
Als ich ein Knabe durch den Garten lief,
Mich fröhlich tummelnd; wo noch ohne Sorgen
Zu neuer Freude jede Stunde rief.
Und schau, es nascht' im Blüthenschooß geborgen
Ein Schmetterling aus süßem Kelche tief;
Ich wollt' ihn fangen, doch er flog von dannen,
Und setzte fern sich auf die hohen Tannen.

Und als ich nun mit Thränen in den Blicken
Verlangend nach dem bunten Vogel schau',
Da fühl' ich's sanft auf meine Schulter drücken
Und neben mir steht eine bleiche Frau;
Ich seh' sie freundlich sich herniederbücken,
Seh' noch der Augen wundertiefes Blau:
„Wein' nicht, mein Kind, denn jede deiner Thränen
Muß mühsam ja dein lieber Engel zählen.“ —

Wir gingen beide langsam durch den Garten,
Mir war so wohl und doch so weh zu Sinn;
Die Blumen schienen Ihrer nur zu warten,
Um höher dann und schöner zu erblühn.
Sie übersah auch nicht die kleinsten Arten,
Zu jeder beugte Sie sich freundlich hin.
Mir war, als sollt' ich weinen, doch die Thränen
Sie mußte mühsam ja mein Engel zählen.

„Hat auch mein Engel hübsche bunte Flügel?
Kann er auch fliegen bis auf unser Haus?“ —
„Ach, liebes Kind, wohl über Thal und Hügel
Fliegt einst Dein Engel weit mit Dir hinaus,
Dann klopft er an ein Thor mit goldnem Riegel
Und führet Dich in seines Vaters Haus.
Doch du mußt Deinen Engel nie betrüben,
Und ja vor allem seinen Vater lieben!“ —

„Hast Du des Engels Vater schon gesehen?“ —
„Den, liebes Kind, noch nie ein Auge sah!
Schau' dort den Himmel, in den blauen Höhen,
Dort wohnet er, doch immer ist er nah;
Und was Du siehst und was auch mag geschehen,
Nur durch des Engels Vater es geschah.
Gott heißt der Vater, und in Glück und Nöthen
Mußt Du ihm danken, mußt Du zu ihm beten!“ —

Und wieder war's ein schöner Frühlingsmorgen,
Da ward mir angethan ein schwarzes Kleid.
Ich sah es kaum und eilte ohne Sorgen,
Vom Ungewohnten zur gewohnten Freud'.
Was wußte ich, die Farbe trag' verborgen
Wohl oftmals, ach! ein namenloses Leid.
Ich kam zum Vater, doch der sah so traurig,
Und in dem Hause war es öd' und schaurig.

Nachher mocht' ich das Kleidchen gar nicht leiden,
Ich legt' es nur in Feiertagen an.
Es störte mich bei allen meinen Freuden,
Als hab' es mir ein bitter Leid gethan.
Doch war ich dann stets artig und bescheiden,
Auch freundlicher denn sonst zu Jedermann;
Und mußte immer an den Engel denken,
Mir war, als sollt' ich ihm das Kleidchen schenken. —

Und treu ist mir noch ein Erinnern blieben,
Ich schaute stets den bleichen Mond so gern,
Die rothe Sonne mochte ich nicht lieben,
Sie war zu glühend mir und auch zu fern.
Des Abends ward ich oft hinausgetrieben,
Ich wollte schauen meinen großen Stern;
Und kam der Mond war ich so seltsam munter,
Doch gar so traurig ging er wieder unter.

So ward auch mächtig einmal mein Verlangen
In einer sommerwarmen Mondlichtnacht,
Ein liebend Sehnen, wehmuthsvolles Bangen
War in dem jungen Herzen sanft erwacht,
Und Bilder sich in neue Bilder rangen
Von weißen Engeln und des Himmels Pracht;
Doch immer war die bleiche Frau zu schauen,
Mit sanftem Auge, mit dem wunderblauen.

Sie bückte freundlich sich zu mir hernieder,
Ich fühlte wonnig ihres Athems Wehn,
Da wuchs mir plötzlich glänzendes Gefieder,
Ich schwang empor mich in die lichten Höh'n.
Doch matter bald sank ich zur Erde nieder,
Ich konnte nichts als nächt'ges Dunkel seh'n;
Da wollte Alles gräßlich mir erscheinen,
Verlassen fühlt' ich mich, und mußte weinen.

Doch plötzlich wehte Licht in allen Räumen.
„Sei ruhig Kind, ich bin ja stets bei dir!"
So sprach die bleiche Frau und aus den Träumen
Fuhr ich empor, und Martha stand bei mir.
Der Himmel fing sich golden an zu säumen,
Ich forschte: „Ist die bleiche Frau nicht hier?" —
„Du mußt nicht weinen, Kind, mußt dich nicht quälen!"
„Ich weiß es wohl, dann muß mein Engel zählen."

Und von dem Traume konnte ich nicht lassen,
Wie ein Erlebtes stand er vor mir klar.
Oft mußte ich nach meinen Schultern fassen,
Ich fühlte dort das schöne Flügelpaar.
Ja selbst die alte Amme konnt' ich hassen,
Die doch die liebe, gute Martha war,
Sie nannte stets mich einen tollen Knaben,
Der, was er träumte, glaubt erlebt zu haben. —

Mein Vater war ein Mann von ernstem Wesen,
Und nie umspielte Lächeln seinen Mund,
Im Blick, in jeder Miene war's zu lesen,
Der weiche Klang der Rede gab es kund:
Wie nimmer er vom tiefen Schmerz genesen,
Vom Weh, das ihn ergriff in banger Stund',
Nachzitternd mit der Trauer leiserm Beben
Für immer durch sein stillergeb'nes Leben.

War er auch ernst, ich liebte ihn doch innig,
Denn, ach, er war so unaussprechlich gut,
Die kleinste Freude wählte er so sinnig; —
Ihm wallet wehmuthswarm noch jetzt mein Blut,
Dich denke ich, denn ach, was war, was bin ich,
Fehlt mir der feste stillergeb'ne Muth,
Den ich aus Deinem Herzen mir gesogen,
Der mich getragen durch empörte Wogen? —

Er war ein Förster und das stille Leben
Fern von der Welt in Waldeseinsamkeit,
Das hatte ihm den ernsten Muth gegeben,
Der ruhig ausharrt in bedrängter Zeit.
Doch war sein Sinnen, war sein innig Streben
Wohl höher als das Irdische es beut;
Es zog ihn mächtig nach den lichten Zonen:
Dort hatte er sein liebstes Kleinod wohnen.

O Vaterherz! — Es war nach jenem Traume,
Mich rief hinaus der warme Sonnenschein,
Da fand bei'm Spiel' ich unter meinem Baume,
Gelbschnäblig noch, ein artig Vögelein;
Aus warmem Nest, vertrauend seinem Flaume,
Schwang es in's Leben fröhlich sich hinein,
Und mußte müde bald von kurzem Fliegen
Nun ohne Schutz auf harter Erde liegen.

Ich hob es auf und legt' es an die Wangen,
Und wärmte es mit meines Mundes Hauch,
Schon lange war ein Vöglein mein Verlangen,
Nach ihm durchsuchte ich schon manchen Strauch.
Und gleich erzählte, wie ich es gefangen
Dem Vater jubelnd ich nach Kindesbrauch.
„Wir dürfen nicht das arme Vöglein nehmen,
Es würde dann sich seine Mutter grämen.“ —

Er hob es in das Nest. Die Mutter eilte
Vom nächsten Baum mit hellem Gruß herbei.
Das Vöglein unter ihrem Flügel weilte,
Und hob den Kopf mit Zwitschern und Geschrei.
Da, als ich jubelnd seine Freude theilte,
Rief's plötzlich mir, wo meine Mutter sei:
„Ach, Vater, sag', warum ich armer Knabe
Nicht wie das Vöglein eine Mutter habe?“

Da ward er bleich und bleicher, wahrlich Grauen
Erweckt mir's noch, denk' ich ein Greis daran,
Mit hohem Ernst', als wollt' er mich durchschauen
Bis tief in's Herz, sah er mich fragend an.
Ich sah ein Mannaug' damals überthauen,
Erbeben sah ich, zittern einen Mann.
Die Stunde, wo das Schönste er verloren,
Durch meine Frage ward sie neu geboren.

Wo jetzt Cypressen flüstern Doppelklagen,
Zum stillen Plätzchen zog er sinnend mich,
Doch kaum vermocht' er aufrecht sich zu tragen,
Er setzte bebend auf den Hügel sich.
Ihm hob's die Brust mir Freundliches zu sagen,
Doch der Erregung seine Stimme wich,
Und wie ein Seufzer klang es: „Armer Knabe,
Dir ruht die Mutter lange schon im Grabe." —

Wohl nimmer mocht' er solchen Schmerz empfinden,
Ausringen sah ich ihn auf kühlem Grab,
Ich sah' ihn sich um kalte Erde winden,
Sah' Thränen fallen in das Grün hinab.
Wie Flammen oft ein Funke kann entzünden,
So tiefen Harm mein Kindeswort ihm gab,
Doch endlich sprach er ernst: „In diesem Grabe
Schläft deine Mutter, armer, armer Knabe!" —

Ich weinte nicht, mir wurde zu beklommen,
Doch eh' zurück ich durch den Garten lief,
War schon die Angst vom Herzen mir genommen,
Gar fröhlich ich den guten Vater rief,
Und fragte: „Sag', wie ist es denn gekommen,
Daß Mutter schlummert in der Erde tief?
Da muß ich doch die bleiche Frau mir loben,
Die wohnet hübsch bei Gott im Himmel oben."

„Die bleiche Frau?" so fragte voll Verlangen
Mein Vater staunend. — „Und Du kennst sie nicht?
Im Garten ist sie mal mit mir gegangen,
Jetzt kommt sie auch zu mir im Mondenlicht.
Sie ist wohl bleich, doch macht sie mir kein Bangen,
Weil sie gar freundlich mit dem Kinde spricht.
Sie tröstet mich so lieb wenn mir was fehlet,
Und hat von Gott und Engeln mir erzählet." —

Der Vater nahm mich an die Hand, wir gingen
Stillschweigend beide in sein Schlafgemach;
Dort, dichtverschleiert stets, drei Bilder hingen,
Von einem nahm den Vorhang er und: Ach!
Rief laut ich aus und Wonnen mich umfingen,
Der schöne Traum ward in dem Herzen wach:
„Ach Gott, die bleiche Frau! so schaut sie immer
So freundlich lächelt sie beim Mondenschimmer.“

Da riß der Vater mich in seine Arme,
Da preßte er mich fest an seine Brust,
Die Lippen zuckten noch im tiefen Harme,
Doch in den Augen glänzte hohe Lust,
Und von den Wimpern fielen Thränen, warme,
Auch ich mußt' weinen, keines Leids bewußt:
„Wein' nicht, mein Vater, jede Deiner Thränen
Muß mühsam ja Dein lieber Engel zählen.“ —

„Laß, Kind mich weinen, denn ach lange, lange
War mir so wohl nicht, — o die bleiche Frau!“ —
Und wieder netzten Thränen seine Wange.
„Ich dank' Dir Himmel für so süßen Thau! —
Weißt Du, mein Kind, warum Dir nimmer bange,
Siehst Du im Mondenlicht die bleiche Frau?
Die Mutter ist es, und in lichten Höhen
Dort werden wir sie ewig wiedersehen.“

Zweiter Klang.

Zweiter Klang.

Und einfach, wie des Kindes schuldlos Treiben,
So flossen Tage gleichen Tagen nach.
Versuch' ich auch die Zeiten zu beschreiben,
Wird doch Erinnerung mir nimmer wach;
Denn nur Momente aus der Kindheit bleiben,
Auf Augenblicke wird's der Seele Tag.
Doch weiß ich wohl, daß mich Besorgniß quälte,
Ob auch der Engel meine Thränen zählte.

Der Amme Mährchen konnten nicht mehr trügen,
Was lang' ich glaubte hielt ich nun für Scherz;
Es brachte mir ein wonniger Vergnügen
Mich hinzugeben wehmuthsvollem Schmerz.
Und immer füllte mit den milden Zügen
Die bleiche Frau mein sehnenschweres Herz.
Nicht Mutter, nein, ein Geist aus lichten Fernen,
So schaut' ich sie, geboren über Sternen.

Der Winter kam, ich mußte traurig bleiben
Gar viele Tage in dem stillen Haus.
Aus Vaters Bibel lernt' ich lesen, schreiben,
Und manches schöne Sprüchlein lernt' ich draus.
Doch wollt' ich artig mir die Zeit vertreiben,
Dann horcht' ich Abends auf des Windes Saus,
Wenn er die Wetterfahnen pfeifend drehte,
Und brausend durch die hohen Tannen wehte.

Dann füllte meine Brust ein seltsam Tönen,
Und Klänge rauschten um mich wunderbar.
Wohl Stunden konnt' ich an dem Fenster lehnen,
Zum Himmel schauend, wenn er ätherklar.
Und mächtig wallte auf ein glühend Sehnen
Nach meines Traumes schönem Flügelpaar,
Mit ihm zu schweben über Wald und Hügel
Bis zu dem großen Thor mit gold'nem Riegel.

So kam des Lenzes fröhliches Geleite,
Der Wälder und der Fluren junges Grün,
Die duft'ge Blüthe wieder sich erneute,
Der Blume Schmelz im wonnigen Erblühn.
Doch gar so eigen mich vor Allem freute,
Sah ich die Vögel durch die Lüfte ziehn,
Sich Nestlein bauen in der Bäume Kronen
Um ja dem blauen Himmel nah zu wohnen.

Nicht fern vom Hause blühte weißer Flieder,
Und auf dem Strauche saß ein Vögelein,
Das sang so helle, wunderbare Lieder
Von Blüthenduft und gold'nem Sonnenschein.
Und jeden Morgen kam der Sänger wieder,
Und rief mich lockend in den Wald hinein,
Doch folgte ich, durchschnitt er schnell die Räume
Und ließ sich nieder auf die nächsten Bäume.

Und lieber ward er mir mit jedem Tage,
Und lockender das Lied aus seiner Brust,
Oft klang es mir wie ferne Sehnsuchtsklage,
Oft tönte es wie nahe Liebeslust.
Mein ganzes Herz durchbebte sanfte Frage
Nach einem Zauberbild, das unbewußt
Mir in der Seele lag wie Geisterahnung, —
Jetzt rief es mich mit wunderbarer Mahnung.

So widerstand ich länger nicht dem Drängen,
Von Baum zu Baum schlich ich dem Vöglein nach.
„Komm mit! komm mit!“ so rief es in den Sängen,
Und in dem Walde ward die Echo wach,
Sie tönte wider es in tausend Klängen:
„Gar schön ist's unter grünem Blätterdach!
Hörst Du's nicht rauschen, säuseln, lieblich klingen
Von Gott und Engeln, und von Wunderdingen?“ —

Ein neues Leben war mir aufgegangen,
Ich wandelte auf hehrer Geister Spur,
Von inn'rer Wärme glühten meine Wangen,
Und herrlicher erglänzte Wald und Flur;
Ein wunderbares, namenloses Prangen,
Ein Farbenglanz durchwehte die Natur;
Und alle Freuden, die so lange schliefen,
Sie wachten auf in meiner Seele Tiefen.

Ich sah die Sonne nicht zur Ruhe neigen,
Nicht wie der Abendthau herniedersank,
Denn immer, hüpfend fort von Zweig zu Zweigen,
Das Vöglein lockte mit noch süßerm Klang.
Es war als ob das Lied im Zauberreigen
Sich, hell und heller tönend, um mich schlang;
Ich hätte immer nach ihm müssen schreiten,
Wär' es gezogen auch in fernste Weiten.

Doch plötzlich war verstummt und auch entschwunden
Der kleine Sänger von dem nächsten Baum,
Und horchend stand ich, sinnend, wie umwunden
Nach dem Erwachen noch vom schönen Traum,
Doch keine Töne, Sänge gaben Kunden
Von dem Entfloh'nen in den weiten Raum;
Da schaut' ich traurig, ach mir war so bange,
Auf nie betret'nem waldesdunklem Gange.

Zur Erde nieder von der Angst gezogen,
Barg in den Rasen weinend ich das Haupt.
Ach, von dem Vöglein war ich arg betrogen,
Ich hatte eitler Lockung nur geglaubt.
Doch horch! Da rauschte es wie nahe Wogen,
Ich schaute auf, und schwächer schien umlaubt
Des Waldes Dunkel, und mit freud'gem Hoffen
Eilt' ich dahin, und vor mir lag es offen.

Welch' Zauberbild! ich hör' die Silberwelle
Des Sees rauschen an des Ufers Rand,
Ich stehe wieder an der theuren Stelle,
Wo ich der Seele höchstes Kleinod fand;
Wie ist es doch in meinem Inn'ren helle
Denk' ich an Dich, Du theurer, heil'ger Strand!
Dort reichte mir, dem unschuldvollen Knaben,
Der güt'ge Himmel seine besten Gaben.

Gebt Worte mir, die Wonne auszudrücken,
Gebt Worte, Töne mir, dem Dichtergreis,
Der jenes nie vergessene Entzücken
Zu weinen wohl, doch nicht zu sagen weiß!
Du süßer Schmerz, kam Alles abzupflücken
Der Winter auch, ward'st mit mir silberweiß,
Hast festgehalten in des Sturmes Nöthen; —
Ja Schmerzen nähren, wann die Freuden tödten! —

Der Wald umlag, ein farbenreicher Hügel,
Den schönen See im grünen Blätterkranz,
Und aus crystall'nem, wunderbarem Spiegel
Stieg auf sein Bild im lichten Wellentanz,
Und jenes große Thor mit gold'nem Riegel,
Es winkte mir aus Abendrothes Glanz;
Doch wie ich's schimmern sah aus Sees Tiefe,
War's mir, als ob mein lieber Engel riefe.

Ich stand und sah, und schaute immer wieder,
Nicht fassen konnt' ich dieses Wunderbild,
Ich sah die Wellen wallen auf und nieder,
Und hörte wie im Traume freundlich mild
Die oft geahnten, langersehnten Lieder,
Von ihnen war die Tiefe klangerfüllt.
Doch horch! es rauschten nah des Wassers Bogen,
Zwei weiße Schwäne kamen angezogen.

Und wieder hört' ich's rufen, leise tönen,
Ich schaute um, und ach mein Engel stand,
Mein Engel neben mir, der meine Thränen
So lang gezählt, ein weißes Lichtgewand
Umgab die Glieder ihm, die himmlischschönen,
Und mit der kleinen, wunderzarten Hand
Warf in die Wasser er den Schwänen Speise,
Und lockte sie bei ihren Namen leise.

„Du, lieber Engel, kommst mir Grüße bringen
Von Deinem Vater, von der bleichen Frau;
Doch ach, dir fehlen ja die weißen Schwingen,
Hinabzusinken aus des Himmels Blau?“ —
So schnell Gedanken in Gedanken ringen,
Doch in die Augen tritt mir süßer Thau,
Als wir jetzt beide, bebend in Entzücken,
Uns lang und tief bis in die Seele blicken. —

Das Mädchen strich zurück die blonden Locken,
Sah bald den Boden, bald den Knaben an,
Den Schwänen warf sie hin die weißen Brocken,
Und stand dann wieder lange da und sann;
Sie sprach und schwieg, und fragte dann mit Stocken:
„Wie heißt Du?“ – „Gustav.“ – „Ach den Namen kann
Ich schon behalten; Gustav, komm' zum Garten,
Du sollst mir helfen meine Blumen warten.“ —

Nicht konnte ich nach Deinem Namen fragen,
Denn in das Herz war jeder Ton gebannt.
Ich muß't ihn später Dir wohl oftmals sagen,
Und ach, wie oft hab' ich ihn mir genannt;
Denn meine Freudenklänge, meine Klagen,
Nur einen Namen haben sie gekannt;
O Emma, Emma! wenn ich schwer gerungen,
Dann ist Dein Name im Gebet erklungen.

Du zeigtest mir die zarten Blumen alle,
Die schön erblüht in Frühlings junger Pracht,
Ich horchte Deiner Rede sanftem Schalle,
Und lichter ward die helle Mondlichtnacht.
Ja, läg' ich tief in Todes fester Halle,
Riefst meinen Namen Du, des Klanges Macht
Durchglühte mich mit neuem Jugendleben,
Und meine Sehnsucht würd' die Halle heben! —

Wie meinem Engel ich in Dir erkannte,
War deine Mutter mir die bleiche Frau,
Und wenn sie lächelnd ihren Sohn mich nannte,
Und ihrer Augen lichterfülltes Blau
Tiefsinnend dann von mir zu Dir oft wandte,
Als ob ein Räthsel sie erforsch' genau:
Wie war so sehnend dann erregt mein Wesen;
Das Räthsel, — nun vermag ich es zu lösen.

Mir leuchtete nach Haus des Mondes Schimmer,
Ich fand den Pfad zurück, ich weiß nicht wie,
Und bei der Sterne freundlichem Geflimmer
Dacht' ich an Emma, dachte nur an Sie.
Sonst fragte mich mein guter Vater immer,
Wo ich gewesen, ich verschwieg es nie;
Doch nicht am Abend, nicht am andern Tage,
Noch wundert's mich, that er gewohnte Frage.

Ich schwieg so gern, mir gab es süße Wonne,
Zu bergen solch' Geheimniß in der Brust,
Mein großer Stern nur sah's, die rothe Sonne
Konnt' nicht verrathen meine höchste Lust. —
So floh der Frühling schnell, der schön begonn'ne,
Erst jetzt bin ich des Glücks mir ganz bewußt,
Wenn mit dem Lied' der holden Nachtigallen
Zu Ihr ich floh auf Abendthaus Crystallen.

Soll ich euch sagen, wie wir Kinder spielten,
Wie sich die Seele um die Seele schlang?
Wie wir nicht wußten was wir innig fühlten
Bei'm Wellenrauschen, bei der Vögel Sang?
Wie, wenn mich fern oft Sturm und Regen hielten,
Der Tag sich dehnte gleich dem Jahr so lang?
Ich kann es nicht, denn jener Ton mir fehlet,
Womit mir einst die bleiche Frau erzählet.

Fuhr ich des Abends in dem kleinen Nachen
Mit Emma auf dem spiegelglatten See,
Sah ich die Sterne aus der Tiefe lachen,
Sah ich sie glänzen in der blauen Höh';
Dann konnt ich plaudern wunderbare Sachen,
Von Zauberreichen, von 'ner kleinen Fee,
Die Emma heiße und als Kön'ginn throne,
Geschmückt mit Gold und diamantner Krone.

Wie mochte gern Sie meiner Rede lauschen,
Wie hielt Sie Alles was ich sagte wahr.
Doch wollte nie Sie mit der Kön'ginn tauschen;
Nicht eine Krone, einen Kranz im Haar,
So woll't Sie herrschen, wo die Tannen rauschen,
Der blaue See sich breitet wunderklar.
„Kein Winter soll die Vöglein uns vertreiben,
Und Frühling soll es immer bei uns bleiben." —

Doch floh der Sommer, gelbe Blätter fielen,
Es floh der Herbst, der Winter kam heran,
Nicht konnten wir im schönen Garten spielen,
Im See nicht schwimmen auf dem kleinen Kahn;
Doch eilte ich zu Ihr, mußt' ich auch wühlen
Durch Schnee und Eis mir oft verfehlte Bahn.
O welche Freuden haben wir empfunden
In solchen süßen, schwer errung'nen Stunden! —

Und Jahre zogen, wie der Himmel droben,
Eintönig hin, und doch an Klängen reich.
Der Knabe ward zum Jüngling stark erhoben,
Doch unschuldvoll blieb sein Gemüth sich gleich.
Und Emma Du, von Anmuth zart umwoben,
Wie warst so kräftig Du und doch so weich! —
Da mußte ich von meinem Glücke lassen,
Ich sollt' die Welt und mich die Welt erfassen

Was kann ich von der Abschiedstunde sagen,
Da ich des Vaters Segenswunsch empfing;
Soll ich noch einmal weinen, einmal klagen,
Der ich, ein Greis, bald in die Grube sink'?
Nein! nein! laßt's hell vor meiner Seele tagen,
Als Emma bebend, weinend an mir hing; —
Mir ward der erste Kuß von ihrem Munde, —
Der letzte Kuß; — die letzte sel'ge Stunde. —

Dritter Klang.

Dritter Klang.

Mit tausend Armen hast du mich umfangen,
Mit tausend Augen hell mich angelacht,
O große Welt! und tausend Stimmen sangen
Syrenenhaft von deiner hohen Pracht.
Doch mir ward wüst wie in des Traumes Bangen,
Ich fragte staunend: Bist Du schon erwacht?
Da sank der Wald, der See in Meeres-Fluthen,
Die Dämm'rung schwand, die Sonne trank in Gluthen.

Und in der Brust erglühten die Gedanken,
O schöne Welt! so jauchzte laut mein Herz,
Und Haus und Garten in das Meer versanken,
Und Kindheitsträume, Kindes Lust und Schmerz.
Dein wollt' ich sein, o Welt! Dein sonder Wanken,
Auf deinen Staffeln steigen himmelwärts.
Das war ein Sehnen, Hoffen ohne Grenzen
Nach Thaten, Wonnen und nach Siegeskränzen!

O Jugendtraum! Du mußtest bald erkalten,
Dem frischen Leben floh der heitre Glanz.
Nur Eines hat mir immer Wort gehalten:
O Du, Natur, bliebst herrlich stets und ganz!
Drum folgte ich so gerne den Gewalten,
Die sanft Du übtest, wenn im Blüthenkranz
Als Frühling Du zur Erde nieder thautest,
Und freundlich mir in's nasse Auge schautest.

Du gabst mir Kraft den ersten Schmerz zu tragen,
Denn, folgt' ich willig meiner Seele Drang,
Goß ich in Deinen Busen meine Klagen,
Mir süßer Trost aus ihm entgegenklang;
Und Alles kam, mir Freundliches zu sagen,
Der Wald, die Welle und der Vögel Sang:
Erinn'rung tönte mir aus ihrem Munde,
Vom Vater und von Emma gab er Kunde.

Tief in das Herz versenkte ich die Töne,
Und seltsam warm ward mir die Brust erfüllt,
Vor meinem Auge stand das wahrhaft Schöne,
Und Emma glich dem lieblichen Gebild,
Doch wollt' ich's fassen, ward von einer Thräne,
Das heiße Auge düster mir umhüllt,
Und trostlos sann ich, bis mit neuen Klängen
Natur, du stilltest meines Busens Drängen.

Da kam der Tag an dem ich Dich gefunden,
Du, Jünglings Wonne, Stolz des ernsten Mann's,
Des Greises Trost; von Deinem Arm umwunden,
O Jugendfreund! goß meine Seele ganz,
Ich in die Deine; „Ewig nun verbunden,"
Wir schwuren es in feuchter Augen Glanz.
Da gilt kein Suchen, nein da gilt kein Wählen,
Verbinden müssen sich die gleichen Seelen.

Doch mit der Freundschaft ward in meinem Herzen
Nur größer, lauter noch der Sehnsucht Macht.
Ich hatte keine Namen für die Schmerzen,
Die in der Seele glühend mir erwacht.
Umflammet oft von tausend lichten Kerzen,
Umgab mich plötzlich wieder schwarze Nacht,
Doch dann kam freundlich an dem Himmelsbogen
Mein großer Stern, und Ruhe kam gezogen.

Und durch die Arbeit wollte ich ertödten
Der Seele schmerzvoll namenlosen Drang, —
Nach fester Klarheit oft ich in Gebeten
Mit heil'ger Gluth zum lichten Himmel rang.
Ich schloß das Ohr, wenn Frühlingslüfte wehten,
Doch in mir selbst ertönte jener Sang:
„Hörst Du's nicht rauschen, säuseln, lieblich klingen
Von Gott und Engeln, und von Wunderdingen?“ —

„Sein Mann! so rief ich, laß das weiche Träumen,
Erhebe würdig dich im Thatendrang.
Wohl lauter wogt es, wie des Meeres Schäumen,
In deiner Brust, nicht klingts wie Vögelsang.
Hinauf zum Felsen! ruhe unter Bäumen,
Nicht länger träge, stumm und weibisch krank!“
Und Thaten sucht' ich, — doch im Busen klangen
Die Töne, die von Gott und Engeln sangen.

„Ist's Sehnsucht nach dem jungfräulichen Kinde,
Ist's Sehnsucht nach der theuren Mutter Grab, —
Hebt's mich zum Himmel auf, was ich empfinde,
Zieht dies Gefühl zur Erde mich hinab?“
So fragte ich und Antwort tönte linde:
„Was damals dir so hohe Wonne gab,
Es ist und bleibt, doch Höh'res dich durchglühet
Und klängereich durch deine Seele ziehet.“

Von einem Zauber fühlt' ich mich umfangen,
Noch fehlte mir der Lösung schweres Wort,
Ob meine Kräfte auch vereinigt rangen,
Kaum halb gewonnen floh es wieder fort,
Und höhte so im Busen das Verlangen,
Ihm nachzueilen stets von Ort zu Ort;
Doch fühlte ich, im Kampf mit diesen Schatten,
Die inn're Kraft, den lichten Geist ermatten.

So schloß ich einst die müden Augenlider
Spät in der Nacht, da schwebten — schöner Traum, —
Die bleiche Frau und Emma zu mir nieder,
Gebilde zart wie leichter Wellenschaum,
Und plötzlich wuchs mir jenes Glanzgefieder, —
Hinauf! hinauf zum hohen Himmelsraum
Ward' ich getragen über Thal und Hügel
Bis zu dem großen Thor mit gold'nem Riegel.

Von Emma's Arm werd' schwindelnd ich gehalten,
Sie klopfet an das Thor, und wie mit Macht
Lauttönend sich die mächt'gen Flügel spalten,
Umfluthet blendend mich des Himmels Pracht.
Ich unterlieg' den göttlichen Gewalten,
Zur Erde sinke ich, und — bin erwacht; —
Noch rauschte es wie ferne Meereswogen,
Mein großer Stern sah ernst vom Himmelsbogen.

Und hochbewegt vom Lager aufgetrieben,
Durchwogte mich ein neuerschaff'nes Sein!
Der Wunder Schöpfungskraft war mir geblieben,
Das Lösungswort des Zaubers, es war mein.
Den schönen Traum, ich hab' ihn aufgeschrieben,
Mir leuchtete des Mondes blasser Schein,
Doch enden konnt' ich nicht, ich mußte weinen,
Fühlt' ich die Lust mit höchstem Schmerz sich einen.

Auf's Lager warf ich mich, die Thräne brannte
Im Auge fort; und endlich kam der Tag.
Der erste Frühstrahl, den die Sonne sandte,
Fand meine Seele wie mein Auge wach;
Doch wo der Traum zur Wirklichkeit sich wandte
Ich wußt' es nicht und dachte sinnend nach;
Und staunend las ich, zweifelte noch immer,
Was ich geschrieben Nachts beim Mondenschimmer.

Es war mein erstes Lied; — o Dichterwonne!
Nur zweimal hebet so den lichten Blick
Der Genius auf zur heil'gen, ew'gen Sonne:
In erster Liebe, erstem Dichterglück;
Zum drittenmal, in Sterbens höchster Wonne
Schwebt er empor und kehret nie zurück.
So werd' ich bald dem Sang der Engel lauschen,
Hör' ich des Todes sanften Fittig rauschen.

Doch wunderbar, — stets loderten drei Flammen
Zugleich im Herzen mir und flossen dann
Vereinigt in des Klanges Gluth zusammen,
Und jedes Lied fing mit der Dreizahl an:
„Drei Schwäne sanft auf blauer Tiefe schwammen,
Drei Kinder fröhlich in dem kleinen Kahn.“
O Klänge, ihr der Dichtung heil'ge Quelle,
Wie ist mir nun doch eure Deutung helle! —

Doch damals schien, was ich im Kampf errungen,
Mir nur zu bald ein eitler Jugendwahn,
Ein matter Klang, was ich mit Gluth gesungen,
Und zweifelnd floh ich die erwählte Bahn.
So war der Lyra reiner Ton verklungen,
Und schlug ich ihn in meiner Seele an,
Ward er zum Wehlaut, der mir Thränen brachte,
Weil die Erinn'rung früh'rer Lust erwachte.

Doch wen die Brust der Muse einst genähret,
Ob irrend auch, er bleibt der Muse Sohn,
Wenn auch im Zorn die Göttliche sich kehret,
Sie sendet ihren Strahl vom Wolkenthron
Auf ihren Liebling, der von ihr gelehret
Zum Himmel schwebet auf der Lyra Ton.
Durch höchste Lust, durch höchste Seelenleiden
Führt sie ihn heim zu des Gesanges Freuden. —

Mich rief des Vaters Wort zur Waldesstille,
Zum kleinen Hause, zu dem See zurück.
Wie war sein Wille doch so ganz mein Wille,
Wie plötzlich heiter ward mein trüber Blick! —
Ich eilte in des Abends sanfter Hülle
Zu Ihr, zu Emma, zu dem höchsten Glück,
Ich halte Sie, an ihre Brust zu sinken,
Und Wonne darf ich von den Lippen trinken.

So träumte ich und wollte dichtend malen,
Doch von dem Blatte wieder Emma schaut;
In's Freie eilte ich, der Sonne Strahlen
Erweckten mir des Liedes süßen Laut.
Die Perle ruht verborgen in den Schalen,
Bis sie umschmückt den Busen einer Braut;
So war mir lang in's treue Herz geschrieben,
Dies hohe Lied, und dieses Lied heißt — Lieben! —

Und in des Frühlings klangerwachter Feier
Eil' froh ich heim auf sonnenhellem Pfad.
Es hüllt der Lenz mit blüthenreichem Schleier
Die lieberwachte Flur, und ahnend naht
Die Freude mir, denn rascher stets und freier
Wallt meine Brust; der Wonne schöne Saat,
Die ich, ein Kind, von Emma's Hand empfangen,
Schau' nun der Jüngling hoch in Blüthen prangen.

Jetzt halt' den Vater weinend ich umfangen,
Und seine Thräne fällt auf mich herab;
Und bittre Tropfen netzen jetzt die Wangen:
Ich knie' und bete an der Mutter Grab.
Nun aber dämpfe kaum ich das Verlangen
Nach Ihr, die einst so schöne Thränen gab.
„O rothe Sonne, tauche, tauche nieder!
O großer Stern, leucht' du zur Wonne wieder!“ —

Die Sonne sinkt, nur Purpurwolken wallen
Noch goldbesäumt zur dunklen Bläue hin,
Indeß in tausendfarbigen Crystallen
Des Abendthaues reine Tropfen glüh'n.
Und hold erhebt das Lied der Nachtigallen
Sich flötend aus des Waldes flüsternd Grün:
Da eilte ich, die Sehnsucht lieh mir Flügel
Zu meinem See, umgrenzt von Busch und Hügel.

Ich flog dahin auf wohlbekannten Wegen,
Schon lag der See in stillem Abendglanz;
Die Schwäne schwebten leuchtend mir entgegen,
Umspielt von lichter Wellen sanftem Tanz.
Die Theure schnell mir an die Brust zu legen
Betrat ich rasch des Gartens Blüthenkranz:
Da — o mein Gott! — sah ich im Mondenscheine
Ein frisches Grab mit bleichem Leichensteine

Und auf dem Steine, tief, tief eingegraben
Stand „Emma,“ — „Emma“ auf dem Steine stand;
Zum Marmor muß man scharfen Griffel haben,
Doch wohl noch schärf'ren führt des Schicksals Hand,
Damit hat tief es in mein Herz gegraben,
Und bitt're Thränen habens nachgebrannt:
Den Namen „Emma“, der darin geschrieben,
Und neben ihm das Lied vom ew'gen Lieben. —

Die Ferne sucht' ich, und der Welt Gewühle
Riß fühllos mich im Strudel fort und fort;
Den Lebenswogen diente ich zum Spiele,
Sie trieben rastlos mich von Ort zu Ort.
Ich fragte nicht, ob meine Wunde kühle,
Ich fragte nicht, wo ist der Ruhe Port?
Stumm lauschte ich des Herzens tiefer Klage,
Durchwachte Nächte und durchträumte Tage.

Da sandte Tröstung mir der Himmel nieder,
Und mich durchwehte reine Harmonie,
Drei Klänge tönten alle meine Lieder:
Gott — Liebe — Poesie. —
Ich sang' sie oft, ich sang' sie immer wieder,
Und doch erschöpft' ich ihre Tiefe nie;
Denn, wie des Himmels unermess'ne Grenzen,
Sie ewig eins, in Einem ewig glänzen.

So schlang der Lorbeer um die braunen Locken
Sich blühend mir, doch keine Myrte wand
Sich um die Stirn, und meine Silberlocken,
Sie glättet freundlich keiner Gattin Hand;
Denn meiner Liebe zarte Blüthenflocken
Sie trug ein Engel auf zum Jenseitsland;
Dort werden sie zu Früchten mir erblühen
Und ewig schön in ew'ger Sonne glühen.

Der Vater schlummert an der Mutter Seite,
Ich drückte ihm die lieben Augen zu,
Sah Emma's Grab und floh in ferne Weite;
Ich suchte nicht, mich fand zuletzt die Ruh:
Denn, wenn im Geist ich durch das Leben schreite
Dann frage ich: „O Greis, was klagest du?
Drei Gräber sind, drei Klänge dir geblieben:
Gott, reiner Sang und ewig junges Lieben.“

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.